

Michael Daxner

Welche Bibliothek? - Der Alptraum

1.

Schon vor einiger Zeit habe ich die gewagte These aufgestellt, man könne Hochschul- und Wissenschaftspolitik nach den beiden großen Bibliotheksmetaphern differenzieren: die Borges- und die Eco-Welt. Borges' Bibliothek von Babel ist das Universum, unendlich viele Sechsecke reihen sich aneinander, alle Buchstaben des Alphabets werden zu allen denkbaren Sprachen, Grammatiken und Texten permutiert, alle Texte werden mitsamt ihren Fälschungen und Kommentaren und Fälschungen der Kommentare und Kommentaren der Fälschungen aufbewahrt, die Welt als Text und der Text als Welt sind nicht mehr unterscheidbar. Häresie und Bücherverbrennung sind unsinnig, weil die Bibliothek unendlich ist.

Ecos achteckige Bibliothek wird durch die Semiologie erklärt, nur über die Zeichen an den Fundorten ist der Standplatz des gesuchten Werkes zu erschließen, und wenn es aufgefressen wird, dann ist es in seiner Einzigartigkeit für immer verschwunden. Die Bibliothek, mag sie noch so reich sein, ist endlich, Zeichen steht für oder hinter Zeichen und erst dahinter der Text und danach erst die sogenannte Wirklichkeit.

Die Welt als Text ist auch eine sozialwissenschaftliche, diskurstheoretische Metapher. Sie bezeichnet die beiden Alpträume des Bibliotheksdirektors, der manchmal, zwischen Gartenarbeit und Vorsichhindämmern, aufschreckt: welche Welt? welches Universum?

2.

Die vollkommene Bibliothek, millionen Bände, kaum zu katalogisieren in menschlichen Zeiträumen, macht schon Bestell-, Katalogisier- und Bestandsabteilungen zum Alptraum. Womit beginnen wir, und nach welchem System kennzeichnen wir die Bücher? Jede Kompatibilität mit anderen Bibliotheken ist schädlich, denn diese haben zwar jetzt mehr Bände, werden aber in Zukunft weniger haben als wir. (So besitzen die 150 besten Universitäten der USA mehr Bände als das BIS in Oldenburg - na und? Bei dem zu erwartenden Verfall der Kultur in den USA ist es nur eine Frage von 50 Jahren, bis wir Backwood College erreicht haben...). Vollständigkeit garantiert noch keine Doubletten, aber gerade die brauchen wir, wenn Kunsthistoriker Sprengel und Kunsthistorikerin Wank das gleiche Bändchen just Freitag Nachmittag ausleihen wollen. Die Kritik wird im besten Fall selbst zum Zeitschriftenartikel und somit verbucht, für Briefsammlungen hat die Bibliothek noch kein System. Häretische Plünderungen kommen täglich vor, und es nützt nichts, daß sie überwiegend nie-entlehene Bücher vernichten, es schmerzt, wenn Feministinnen, Vegetarier, Maskulinisten und Anthropophagen ihnen ungelegenes Schrifttum entfernen, weil die Gegenbewegung grade das zerstört, was die Bewegung besonders bewahrenswert findet. Der Direktor träumt von der textlosen, der virtuellen Bibliothek, in der jede(r) sich vorstellt, was an notwendigem Text gerade noch geduldet wird und was als besonders wichtig versteckt werden muß, um den Unwürdigen Zugriff und Lektüre zu vermiesen.

Schon am nächsten Tag träumt er wieder, der Direktor. Rara, rara, raunt es im Stammhirn. Wenige, erlesene, einzigartige Folianten, den Urdruck von Ossietzkys erstem Hexameter-Epos (Robert Hamerling nachgedichtet), von Karl Marxens Reiseführer zum Capitol (Et in Arcadia ego...), Thomas von Aquins handschriftliche Kuttentrickordnung oder Ernst Jüngers Beichte bei Drewermann - dafür opfert man gerne ganze Jahrgänge der ZEIT oder des Japanese Journal of Higher Audiopsycho-Superstition. Rara rara, nur als Besitzverzeichnisse geoffenbart, tiefgekühlt unzugänglich. Proteste werden mit dem Hinweis auf die Geldanlage für die Universität abgebügelt: Wenn man die Rara veräußerte, dann würde erst der Globalhaushalt in seiner wohltuenden Wirkung sich offenbaren. Viele Tage verbringt der Direktor damit, Standorte zu vertuschen, die Werke erscheinen unter falschen

Titeln und mit irreführenden Sigeln, er nähert sich der Borgeswelt und will sie so gerne vermeiden, das heißt, er nähert sich der Eco-Welt und hält sie für unvermeidlich.

Beim Analytiker auf der Couch offenbart er seine Träume. Die Beihilfe verweigert ihm genügend Stunden, um das Problem deutlich zu machen.

3.

Professor Hugendobel, der berühmte Modickforscher, tobt. Könnte nicht, fragt er rhetorisch, das Beschaffungssystem dadurch vereinfacht werden, daß jeder kompetente Wissenschaftler (sic!) die Bücher, die er für nötig erachtet, in der Bibliothek inkorporiert zu werden, selbst kaufen, erst lesen, dann die Kurzinhaltsangabe computergerecht der Bibliothek übermitteln, den Kaufpreis plus Handlingkosten kassieren und der Bibliothek die einfache Arbeit der Katalogisierung, Verbuchung und Aufstellung überlassen? Er würde, nur zum Beispiel, in einer Buchhandlung in St. Paul / Minneapolis 5% Rabatt bekommen, und da sein Bruder nicht weit entfernt davon wohne, könne dieser die unvergleichlich billigen Bücher für den Fall besorgen, daß er, Hugendobel, gerade in Oldenburg sei, um die Bücher des letzten USA-Besuchs zu lesen, die für Studentinnen hilfreichen Unterstreichungen und Filzmarkermarkierungen vorzunehmen und das Buch in der NWZ zu besprechen. Am Beispiel des für den amerikanischen Pragmatismus beispielhaften Fahrplanes der Greyhound-Linien hätte er dies dem Direktor geradezu suggeriert, aber der sture Kerl vertraut auf seine Erwerbsabteilung, als ob man mit Büchern gleich Gescheitheit erwerben könnte. Naja typisch, meint Hugendobel, und schreibt selbst ein Buch, das in der Bibliothek aufzustellen er dem Verlag vertraglich verbietet. Der Direktor wittert: rarum, rarum. Er weiß nicht, daß es der Studienführer Germanistik ist.

4.

Oldenburgs Akademie ist berühmt für die größte Sammlung von Tierbilderbüchern aus der ehemaligen DDR und der Karibik. So groß ist die Sammlung von Schweinebildern, Schlangentafeln und Salamanderlexika, daß man beim besten Willen nicht mehr von Rara spre-

chen kann. Jedes Jahr veranstaltet die Universität gemeinsam mit der Stadt und einem sinnstren Verleger-Consortium eine Ausstellung, die einem bestimmten Tier oder einer Zoogattung gewidmet ist, und der Direktor managt dies alles, wiewohl eigentlich Wissenschaftler, Fachbereiche und extern besoldete Gelehrte dafür zuständig sind. Wie aber könnten diese weltfernen Gelehrten die Geschichte des äthiopischen Mutterschafes oder die Verirrungen des Junghuhnmißbrauchs im Südoldenburgischen so recht publikumswirksam in Szene setzen, hülfe nicht der Direktor mit Rat, Abordnung von Arbeitskraft und wohlthuend anästhesierendem Zigarettenrauch; selbst der Präzeptor der Ausstellung, der Paläopädagoge Rappig, beliebt sich in des Direktors Abhängigkeit zu begeben, wofür er im Katalog eine lobende Erwähnung an vorderer Stelle erfährt. Nun sind aber der Bibliothek jüngst die Sammelbildchen der alten Malzkaffee-Coupons, deutsche Tiere abbildend, gestohlen worden. Der Direktor möchte gern in seiner Kopistenwerkstatt die Bilder rekonstruieren lassen, indem sie von vorsorglich angefertigten Dias rückgemalt werden, dafür aber fehlt das Geld. Er träumt von großzügigem Sponsoring: die Unigesellschaft, Daimler-Benz, Han Wätjen, Shell und BP, alle alle zahlen, und er verwaltet.

Sein Analytiker sieht das anders: Hat Sie ihre Mutter gezwungen, 15 Pfennig-Briefmarken zu lecken? O ja, ich hatte eine ganze Sammlung, aber gestempelt, gestempelt.

5.

Die Umgestaltung der Bibliothek in eine virtuelle macht Fortschritte. In der Robert Jungk-Abteilung der Zukunftsbibliothek diskutieren ernsthafte Graduates mit ihren Professoren, welche Bücher geschrieben werden müßten, um von den hiesigen Studenten gelesen zu werden. Die Zensurbehörde hat alle möglicherweise politisch inkorrekten Bücher nicht etwa häretisch entfernt, wie früher geschehen, nein, kommentiert und kopiert und die Kopie dem Verlag und MRR zur Rezension übermittelt. Die Originale liegen auf den Tischen der Zensoren, unzugänglich. In den so geleerten Regalen werden stapelweise Traktate zum richtigen Leben ausgelegt, und auch die Abteilung Astrologie kann ihre Sphärenmusik in der Mediothek registrieren lassen, diese Woche aber nur für Wassermänner. Aus Zeitschriften werden die Photos, die pornographisch sein könnten, entfernt und vom Direktor unter

rararara verbucht und versteckt. Der für seine unbeugsame Liberalität bekannte Präsident besteht allerdings darauf, daß die Vorlesungsverzeichnisse befreundeter Universitäten unzensuriert ausliegen, allerdings nach Geschlechtern getrennt.

Kommt ein Student, verweist ihn die Torwache an das FURZ-System im Pfortencomputer (FURZ = Finde Unverzüglich Richtige Zitate), ein von IBM gemeinsam mit dem Direktor patentiertes Textverkürzungsmodul, das eine CD-Rom wie einen Dinosaurier erscheinen läßt. Sucht etwa ein Politologe ein Flugblatt aus den 60ern, um typische Wortfolgen abzubilden, so hätte das Original über zwei Seiten einen Sachverhalt wiedergegeben, der mit der Anrufung beginnt: *Wir begrüßen den heldenhaften Kampf des Süddoldenburgischen Volkes, in seinem gerechten Krieg gegen...* und der mit der vernichtenden Kritik endet: *Wir verurteilen das brutale Vorgehen der Polizei!* FURZ macht daraus: *Wir begrüßen die Polizei!* und schafft damit eine historisch den veränderten Rahmenbedingungen angemessene Textaufarbeitung.

An der Fachauskunft sitzen künftig Mentoren (frühere Professoren, die wegen mangelnder didaktischer Fähigkeit zur Umerziehung bestimmt sind). Sie sind nach sog. Areas eingeteilt, so ist etwa der Spitzenkalkulator für Brasilien zuständig, der Oldenburger Landesvermesser für Kasachstan und der Seelenarzt Schock (genannt *die Klinge*) für Japan. Das bewährt sich, weil Oldenburger Studenten von fremden Ländern eh nichts wissen wollen, und deshalb die Virtualität der diesbezüglichen Expertise schätzen.

Bücher werden, sofern noch vorhanden, auf diese Weise geschont. Schwer atmend durch-eilt der Direktor die mittlerweile leeren Hallen. Rauchende Benutzer streiten sich um den Hunte-Boten und die *Deutsche Scholle* - Organ friesischer Glitschigkeit. In den Rucksäcken des Action-Art-Künstlers Walther werden Vollkornbrötchen von der Mensa zu den Lesepulten transportiert. Im Raum der Stille singt der Salamanderchor. Die Buchhandlung im Foyer ist gottseidank längst pleite und hält sich so grade noch durch den Verkauf von Samisdat über Wasser (Typoskript von Qualfried Murgner: *Ich hasse die Akademie*, und eine Lime-ricksammlung von Ralph dem Raben Gätke). Die Bibliothekskommission zankt in ihrer 762. beschlußunfähigen Rumpfsitzung, ob man Pschyrembels Krankheitslexikon vorsorglich

für den Fall anschaffen sollte, daß wir eine klinische Fakultät bekommen. Alles scheint in bester Ordnung.

6.

Der Traum vom Ende schafft eine überraschende Wende. Dieses überraschend und feinsinnig eingestreute Reimkonstrukt ist ein Hinweis, daß der Verfasser der oldenburgischen Endreimtradition gegen die Hugendobelsche Reimphobie noch immer verbunden ist.

Schlecht geht es dem Astrophysiker Jeremias Gotthilf Agricola. Der Direktor hat gerade das unverzichtbare *Journal of Applied Physics Monstrosities* abbestellt, just die Nr. 34 im XXXIV. Jahrgang, Serie C, ist nicht greifbar, in der Gotthilf als Mitautor den Nachweis des Einflusses von C 12 Atomen auf das Geschehen im Energielabor plastisch darzustellen unternahm - (einer von 14 Mitautoren, immerhin an Position 11). Er besorgt sich eine Kopie aus Stanford und beklagt, daß ihm der Direktor nur den Surface-Tarif, nicht aber die Airmail-Kosten ersetzt mit dem Hinweis, e-mail wäre billiger und Internet rationeller gewesen, und Zeitschriften hätte man ohnedies genug. Gotthilf beschwert sich, der Präsident mischt sich ein. Die Nummer 34 wird nachgeordert und unter "Rara" eingereiht, weil sie im Antiquariat mit angeblichen handschriftlichen Anmerkungen von Heisenberg in der Kujauschen Version versehen ist. Der Präsident wird gerügt, weil er wieder die Physik bevorzugt, während die angewandte Namibianistik schon Jahre, ich betone: Jahre, auf den Atlas der Bohrlöcher von Swakopmund wartet. Typisch...der Direktor verabredet sich mit dem Präsidenten, um ihm reinen Wein einzuschenken. Dabei blieb es leider.

Die Rückkehr der Bibliothek zu einer normalen war unvermeidlich. Verbissen wehrt sich der Direktor, daß sein Lebenswerk zerstört wird, wenn, wie jüngst gehäuft vorgefallen, der von ihm nur mehr marginal geleitete Betrieb von Benutzern gelobt wird. Er bewirbt sich anderswo. In Paris gibt es eine monumentale neue Bibliothek mit mehr als 10 Millionen Bänden, die könnte man vielleichtrararararararararar... Aber auch in Friedas Frieden gibt es eine Hausbibliothek, die zu ordnen wäre, und die eigene Sammlung könnte man im Kunstverein ausstellen, und den Nachlaß von ungezählten Kontaktlehrerinnen mit der Frauenbeauftragten durchforsten, es gibt noch so viel zu tun.